

Von Mal zu Mal besser – Schreiben als Entwicklungsprozess

Von Simon André Kledtke

Schreiben ist ein Entwicklungsprozess. Texte, die sich flüssig lesen lassen, entstehen nur durch harte, bisweilen schweißtreibende Überarbeitungen.

Seitdem ich schreibe und mich auch mit dem „Handwerk“ des Schreibens beschäftige, bin ich in nahezu jedem Lehrwerk, in jeder Stilkunde und jedem Fachartikel auf diese Weisheit gestoßen. Wie viel schmerzhaft Wahrheit darin steckt, stellte ich erst wenige Tage vor meiner ersten offiziellen Lesung fest – der Lesung aus meinem Debütroman „SARANIA – Das Vermächtnis der Magier“.

Veröffentlichter Autor mit 22

„SARANIA“ ist der Auftakt meiner Fantasy-Saga und erschien im August 2013 im Ulrich Burger Verlag (UBV), einem Kleinverlag aus dem Saarland (www.ulrichburgerverlag.de). Zu diesem Zeitpunkt lag bereits ein langer Weg hinter mir: Mit der Rohfassung des ersten „SARANIA“-Teils hatte ich im Alter von 17 Jahren begonnen, im Februar 2008. In den Jahren 2009 und 2010 tippte ich das Manuskript ab, lernte viel über das Schreiben an sich, überarbeitete „SARANIA“ insgesamt viermal und lernte meinen heutigen Literaturagenten kennen. Seit Januar 2011 stehe ich bei der Literaturagentur „Editio Dialog Agency“ aus Frankreich unter Vertrag, und erst im Mai 2012 erhielt ich die Nachricht, dass UBV das Buch verlegen möchte. Zuvor hatte es von 32 (!) Verlagen Absagen gehagelt. Am 11. September 2012 unterzeichnete ich meinen ersten Buchvertrag. Die Mühen, das Training, die Rückschläge ... ich hatte sie überwunden. Von da an begann mein abenteuerlicher Weg als Autor, und ich war froh, es endlich „geschafft“ zu haben. Endlich veröffentlicht, und das im zarten Alter von 22 Jahren!

Da „SARANIA“ in einem Kleinverlag erschien, musste ich mich in erster Linie selbst um die Vermarktung kümmern: um meine Homepage, einen Trailer, um Präsentationen in Buchhandlungen, Bibliotheken und Schulen. Häufig fühlte ich mich isoliert. In der Hinsicht hätte ich mir mehr Hilfe vom Verlag

gewünscht, aber weil ein Kleinverlag nun einmal nicht immer über das entsprechende Werbebudget verfügt, jammerte ich nicht – ich handelte.

Schock und Faszination

Nun stand also meine erste Lesung bevor, im BIS-Zentrum (www.bis-zentrum.info) meiner Geburtsstadt Mönchengladbach. Ich hatte mir alles zurechtgelegt: Kleidung, Textpassagen und eine Ausrüstung einschließlich Beamer und Nebelmaschine.

Beim Lesen der ausgewählten Kapitel stutzte ich. Waren das tatsächlich die Worte, die ich damals für die besten gehalten hatte? Ich hatte sie schon längere Zeit nicht mehr vor mir gehabt und nun war mein erster Gedanke: „Das kann ich nicht laut lesen!“

Ein Text, der sich nicht gut lesen lässt, mit dem stimmt etwas nicht. Was also tat ich? Ich schnappte mir einen Bleistift und verwandelte mein Buch in eine Art Drehbuch; ich kritzelte und strich, bis es lesungstauglich war.

Am Ende war ich gleichermaßen geschockt wie fasziniert. Geschockt, weil ich so vieles hatte ändern müssen. Fasziniert, weil mir in diesem Moment bewusst wurde, wie viel ich zwischenzeitlich wieder über das Handwerk des Schreibens gelernt hatte. Mit dem Vorhandenen konnte ich nicht mehr zufrieden sein. Durfte ich nicht zufrieden sein.

Texte systematisch verbessern

An dieser Stelle möchte ich meine Erfahrungen weitergeben und zeigen, wie man Texte systematisch verbessert. Es geht hier wohlgerne um sprachliche und stilistische Dinge, der Inhalt ist noch einmal eine Sache für sich. Dabei habe ich mich für Aspekte entschieden, die mir wichtig erscheinen. Textbeispiele samt Verbesserungen und Korrekturvorschlägen stammen aus dem Prolog von „SARANIA – Das Vermächtnis der Magier“.



1– Adjektive und Adverbien

Wahrscheinlich einer der häufigsten Fehler bei SchreibanfängerInnen: der übermäßige und teils überflüssige Gebrauch von Adjektiven. Da wird mit Eigenschaftswörtern um sich geworfen, um Sätze und Hauptwörter zu schmücken. Dabei sollen Adjektive vor allem der Unterscheidung dienen.

Ich hatte geschrieben: *Ihre purpurfarbenen Umhänge flatterten im Wind, der durch die Nacht heulte.*

Das Adjektiv „purpurfarben“ ergibt Sinn. Die Männer in meinem Prolog tragen Umhänge in Purpur, einem Farbton zwischen Scharlachrot und Violett, sie sind also nicht irgendwelche dahergelaufenen Bauern, sondern gehören einer bestimmten Schicht an.

Weiter ging und geht es mit diesem Satz: *Während sie ihre schwarzen Pferde vorwärts trieben, warfen sie immer wieder nervöse Blicke über die Schulter [...]*

Die „schwarzen“ Pferde könnte man gerade noch durchgehen lassen: Es hätten ja auch braune oder weiße sein können, wobei das treffende Nomen „Rappe“ eventuell noch besser gewesen wäre. Das Adjektiv „nervös“ dagegen ist an dieser Stelle überflüssig. Wenn die Männer immer wieder über die Schulter blicken, zeigt das bereits, dass sie „nervös“ sind. Warum sonst sollten sie immer wieder zurückblicken? Ein ansonsten starkes Bild wird durch das „nervös“ merklich abgeschwächt.

Zwei Beispiele für überflüssige Adverbien liefern folgende Textpassagen: *[...] und fiel von seinem Ross, das erregt die Nüstern blähte und sich aufbäumte.*

Das „erregt“ kann hier ersatzlos wegfallen. Das Ross bläht die Nüstern und bäumt sich auf. Damit ist alles gesagt.

Innerlich fühlte er sich zufrieden wie schon lange nicht mehr.

Kann man „äußerlich“ fühlen? Sie verstehen, worauf ich hinauswill? Das Verb „fühlen“ schließt das Adverb „innerlich“ mit ein. „Innerlich“ habe ich für die Lesung gestrichen.

Mein Fazit: Adjektive und Adverbien sparsam verwenden, sorgfältig wählen und im Zweifelsfall streichen! Wenn ich einen Text von allen Adjektiven befreie, erkenne ich schnell, welche wirklich nötig sind.

2– Dopplungen/schlechte Redundanzen

Wir alle kennen den Ausdruck „doppelt gemoppelt“. Dieses Phänomen findet sich häufig in Texten. Da lesen wir Worte wie „schlussendlich“ (als ob ein Schluss nicht immer „endlich“ wäre ...) oder „stillschweigend“ und auch in ganzen Sätzen tauchen Dopplungen auf, die bisweilen unfreiwillig komisch wirken. Seien wir also kritisch und achten wir darauf, was wir schreiben.

Hier mein Paradebeispiel für einen „Doppelmoppeler“: *[...] einzig und allein der fable Vollmond spendete Licht und erhellte den lehmigen Waldweg.*

Fallen Ihnen die Dopplungen auf? Der Ausdruck „einzig und allein“ wäre da zu nennen. Im Grunde sagen „einzig“ und „allein“ dasselbe. In diesem Fall könnte man sich fragen, ob man das „einzig und allein“ stilistisch so möchte, um die Ausschließlichkeit zu betonen oder weil man dadurch eine bestimmte Satzmelodie erzeugt. Vielleicht würde es aber auch reichen, diese Worte durch ein schlichtes „nur“ zu ersetzen oder sie einfach wegzulassen? Das ist Geschmackssache.

Was des Guten eindeutig zu viel ist: *spendete Licht und erhellte [...]*

In so einem Fall heißt es: sich für einen Ausdruck entscheiden!

Ein weiteres Beispiel: *Unzählige Geschosse schnellten nun zwischen den Bäumen hervor und trafen ihr Ziel unmittelbar.*

„Geschosse schnellten“. Dass ein Geschoss schnell, ist klar. Doppelt gemoppelt. Nicht gut. Was also tun? Entweder das Substantiv ersetzen, also „Pfeile“ statt „Geschosse“ wählen, oder das Verb. Statt zu „schnellten“ könnten Geschosse „sirren“.

Es gibt allerdings Fälle, wo die Redundanz einem nicht gleich ins Auge sticht und es sich lohnt, genauer hinzuschauen:

Die meisten von ihnen trugen einfach gebaute Kurzbögen und einen aus Leder gefertigten Köcher, in dem sich ihre Pfeile befanden.

Wo versteckt sich die Dopplung? Erkennen Sie es? – Es ist der „Köcher, in dem sich ihre Pfeile befanden“. Warum? Nun: Die Eigenart eines Köchers ist nun mal, dass sich Pfeile in ihm befinden. Das muss man nicht in einem Nebensatz erwähnen. Erwähnenswert wäre höchstens, wenn sich *keine* Pfeile mehr in ihm befänden.

Mein Fazit: Im Zweifelsfall einen Satz zwei- oder dreimal durchlesen, um sicherzustellen, dass er keine überflüssigen Elemente enthält. Ich möchte sicherstellen, dass ich den Leserinnen und Lesern nichts erkläre, was sie ohnehin schon wissen.

3– Klarheit/Konkrete Bilder

„Deine Rede sei ‚Ja, ja‘ und ‚Nein, nein‘“, hat mein Geschichtslehrer immer gesagt. Der Spruch stammt aus der Bibel und lässt sich sehr gut auf das Schrei-

ben übertragen: Eine klare Sprache mit konkreten Bildern fesselt und macht es den LeserInnen leicht, sich auf einen Text einzulassen. Floskeln, allgemeine Aussagen und Belanglosigkeiten sind beim Schreiben fehl am Platz. Also Schluss mit Sätzen wie „Auf dem Tisch lagen viele Sachen.“ Werden wir konkret: „Auf dem Tisch türmten sich Äpfel, Birnen, Aktenordner, alte Zeitungen und dreckige Socken.“

Und was ist mit: „Er war verletzt.“?

Das ist traurig für „Er“, berührt die LeserInnen aber kein Stück. Weil sie seine Verletzung nicht vor ihrem geistigen Auge sehen.

Nächster Versuch: „Er schleppte sich vorwärts, aus seinem Mund tropfte Blut, seine rechte Wange war geschwollen und violett verfärbt, in seiner linken Schulter klaffte eine tiefe Wunde.“

Besser? Eindeutig!

Anzeige



blurb

Self-Publishing mit dem Partner, bei dem Autoren im Mittelpunkt stehen

Wir bei Blurb wissen wie schwer es ist, ein Buch von einer Idee im Kopf in ein fertiges Produkt in den Händen der Leser zu verwandeln. Genau aus diesem Grund bieten wir Ihnen kostenlosen Zugriff auf eine große Auswahl an bekannten Designtools. Somit wird das Gestalten, Erstellen und der Vertrieb von Büchern zum Kinderspiel.

Gestalten Sie Ihr nächstes Buch mit dem Partner, bei dem Autoren im Mittelpunkt stehen. Gestalten Sie es mit Blurb.

www.blurb.de

The Taste of Landshut | Lena & Matthias



4– Floskeln

Floskeln, das sind formelhafte, abgedroschene Redewendungen, die wir als leer empfinden, weil wir sie seit Jahrzehnten kennen und lesen: „Die Spitze des Eisbergs“ gehört dazu und Sätze wie „Er freute sich wie ein kleines Kind“. Das ist wirklich „Schnee von gestern“, den wollen wir AutorInnen nicht weiter verpulvern.

Schauen wir noch einmal in den Prolog von „SARANIA“:

Wie aus dem Nichts war der schwarz gefiederte Pfeil aus dem Dickicht hervorgeschnellt [...]

Die Aussage ist klar. Die Redewendung „Wie aus dem Nichts“ allerdings haben wir schon zu oft gehört, als dass sie uns hier ein Gefühl von Überraschung oder Dramatik vermitteln könnte.

In so einem Fall kann es der einfache, klare Hauptsatz sein, der eine größere Wirkung erzielt: „Ein schwarz gefiederter Pfeil schnellte aus dem Dickicht ...“

Mein Fazit: Klar und konkret schreiben – Texte gewinnen dadurch! Und: Ab und an frische Bilder erdenken.

5– Satzkonstruktion/Satzmelodie

„Versuch nicht, aus jedem Satz ein Kunstwerk zu machen.“

Das ist ein wohlgemeinter Ratschlag. Nicht aus der Bibel, sondern von meinem besten Freund und Kritiker. Ein Ratschlag, den sich jeder (angehende) Autor zu Herzen nehmen kann. Satzmonster über zehn Zeilen, unglücklich gewählte Worte und Satzkonstruktionen, unpassende Ausdrücke – all das sind sichere Mittel, die Satzmelodie zu stören und LeserInnen aus dem Text zu werfen.

Beispiele gefällig?

„Was ist los?“ fragte einer der Soldaten und hielt sein Pferd dazu an, neben das des Hauptmanns zu traben.

Warum nicht einfach: „[...] trieb sein Pferd neben das des Hauptmanns“? Kurz, prägnant, dazu ein starkes Verb („trieb“). Ein weiterer Pluspunkt der verbesserten Version: Die Satzmelodie wird nicht durch eine sprachliche Doppelklippe (dazu anhalten; zu traben) gestört.

Oder folgender Satzanfang: *Düstere Gewitterwolken kündigten sich über den Kirfu-Inseln an [...]*

Besuch kündigt sich an, aber Wolken? An dieser

Satzkonstruktion kann noch gefeilt werden. Alternativen wären „Gewitterwolken zogen herauf“ oder noch besser, weil dynamischer: „Es donnerte und blitzte ...“

Mein Fazit: Im Regelfall: Sätze einfach und klar formulieren. Das Wichtigste an den Anfang setzen, alles andere in Nebensätze dahinter. Umständliche und unzutreffende Satzkonstruktionen tilgen oder verbessern!

6– Dialoge/Sprachstil

Dialoge haben in erster Linie zwei Funktionen. Sie sollen die Handlung vorantreiben und die Personen charakterisieren, die gerade sprechen. Sie können sowohl Informationen liefern, als auch Dinge enthüllen.

Die Sprache und ihr Stil hängen dabei vom Sprecher ab – ein Prinz spricht anders als ein Bauer, ein hochrangiger Politiker wird nicht die gleichen Worte wählen wie ein Rapper aus Berlin.

Bevor ich zu den Beispielen komme, muss ich Folgendes erläutern: Für meine „SARANIA“-Saga habe ich die sogenannten „Loroks“ entworfen, Löwenmenschen. Ein kriegerisches und barbarisches Volk. Nicht die klügsten Kreaturen. Das sollte sich auch in ihrer Sprache widerspiegeln.

Im „SARANIA“-Prolog stand und steht allerdings: *Schließlich erklang ein triumphierender Ruf: „Ich hab es gefunden!“*

„Ich hab es gefunden!“ ist sprachlich und grammatikalisch korrekt. Vielleicht *zu* korrekt für einen wilden und barbarischen Löwenmenschen, der in dieser Situation (er hat gerade ein wertvolles Dokument gefunden) auch noch vor Aufregung zittert. Für die Lesungen machte ich ein: „Hier ist es!“ draus. Weniger ist mehr.

Anzeige

E-Book-Boutique



minimore.de



Im folgenden Beispiel wird das Ganze noch deutlicher: *Wer weiß, was man mit diesem Kram noch anfangen kann. Ich bin mir sicher, da gibt es eine Menge Leute, die sich dafür interessieren könnten.*

Beim besten Willen: So spricht kein Lorok! – Nur: In meinen literarischen Anfangsjahren war mir das nicht bewusst. – Zu viele gewählte Worte. Und seit wann beherrschen Loroks eigentlich den Konjunktiv?

Aber sei's drum. Legen wir meinem Lorok Worte in den Mund, die zu ihm passen: „Vielleicht ist das wertvoll und es gibt Leute, die sich dafür interessieren.“

Ein letztes Beispiel: *Glaubt ihr wahrhaftig – ich meine, seid ihr wirklich so töricht anzunehmen –, dass jemand wie ich euch fürchte? Ihr dürft ausschließlich die Drecksarbeit verrichten.*

Hier spricht mein „Nekromant“. Er ist gefährlicher und viel intelligenter als die Loroks. Seine Sprache darf daher gebildet und ein wenig ausschweifend klingen. Allerdings gilt es auch hier, das richtige Maß zu finden: „Seid ihr wirklich so töricht zu glauben, dass ich euch fürchte? Ihr dürft die Drecksarbeit verrichten.“

Klingt geschmeidiger, nicht wahr? Geht es noch besser? Ja! Indem wir den letzten Teil des Satzes einfach streichen. Warum? In der vorausgegangenen Szene habe ich die LeserInnen sehen lassen, dass die Loroks die „Drecksarbeit“ verrichten. Sie haben die Information. Ich muss sie also nicht noch einmal im Dialog erwähnen: „Seid ihr wirklich so töricht zu glauben, dass ich euch fürchte?“

Mein Fazit: Ich achte darauf, überflüssige Elemente und Geschwafel zu streichen! Die gewählte Sprache muss zu den Figuren passen.

Damit wären wir am Ende meiner „Überarbeitungs-odyssee“. Ich hoffe, ich konnte anhand der gewählten Beispiele zeigen, wie man einen Text systematisch verbessert.

Wer es wirklich ernst meint mit dem Schreiben, der muss zwangsläufig an sich und seinen handwerklichen Fähigkeiten arbeiten. Er muss fleißig sein. Hungrig bleiben. Niemals zufrieden sein. Sich weiterentwickeln. Das Schreiben als Lernprozess betrachten, der ein Leben lang dauert. Das habe ich in den letzten Jahren gelernt. Schau ich heute auf das „SARANIA“-Exemplar, das ich für meine Lesungen benutze, wundere ich mich immer wieder. Originalbuch und Lesungsversion – zwei unterschiedliche Werke. Das Originalbuch entspricht dem Wissen, das ich mir bis zum Jahre 2010 angeeignet hatte. Damals war es das beste Buch, das ich schreiben konnte, und ich bin immer noch stolz auf diese Leistung. Heute würde ich es freilich nicht mehr so schreiben. In die Lesungsversion ist all das Wissen übers Schreiben eingeflossen, das ich in den Jahren 2011 bis 2013 gesammelt habe. Kürzen, streichen, konkrete Wortwahl, um nur einige Beispiele zu nennen. Natürlich fühlt es sich brutal an zu sehen, was man noch alles hätte rausholen können. Aber seien wir ehrlich: ein 18- bis 19-jähriger Autor, der das Handwerk des Schreibens perfekt beherrscht? Falls Sie einen solchen finden, schreiben Sie mir bitte. Ich bin einfach glücklich, dass ich mir inzwischen ein umfangreiches Wissen über das Handwerk des Schreibens angeeignet habe. Es wird mir bei jedem meiner Folgewerke gute Dienste leisten. Ich blicke gespannt in die Zukunft!

Mittlerweile habe ich auch den zweiten „SARANIA“-Band abgeschlossen – bei den insgesamt drei Überarbeitungen habe ich das angewandt, was ich in den letzten zwei Jahren gelernt habe. Das Manuskript liest sich bereits wesentlich flüssiger und reifer als der erste Band. Bei meinem Verlag handelt es sich um einen Kleinverlag, der das erste „SARANIA“-Manuskript zwar lektoriert hat, aber nicht so umfangreich und akribisch, wie es bei einem großen Publikumsverlag der Fall gewesen wäre. Aber auch was das betrifft, lautet mein Motto: handeln statt jammern! Deshalb überarbeite ich meine Texte mit größtmöglicher Akribie. Und wie ich anhand meiner Lesungs-version feststellte: Es lohnt sich.



Anzeige



Schreiben Sie Ihr bestes Buch!

- Schreibkurse
- Autorencoaching
- Lektorat

Minikurs gratis: Dialoge,
die Ihre Leser fesseln



Textehexe
www.textehexe.com

Links:

- > www.rp-online.de/nrw/staedte/wegberg/sarania-mit-23-jahren-zum-ersten-roman-aid-1.4456884
- > www.sarania.de/de.autor.php
- > www.editio-dialog.com/de/kledtke-simon.html
- > www.facebook.com/Kledtke91?fref=ts
- > www.facebook.com/Sarania08?fref=ts



Federwelt

ZEITSCHRIFT FÜR AUTORINNEN UND AUTOREN

Wenn der Erfolg
ausbleibt

Blogg dein Buch!
Co-Autorenschaft

So kommt Ihr Buch
in die Lokalpresse

Fantasy-Figuren
kreieren

